3ter Jahrgang. 3tes Quartal.



Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 33. Freitag, den 12. August. 1836.

Schaudererregender Prozeß.

Vor dem Geschwornengericht zu Coutances in Frankreich wurde vor einiger Zeit folgender schreckliche Prozeß verhandelt: —

Lequertier, ein Zimmermann, 36 Jahr alt, mit unbeweglichen Gesichtszügen, und dessen 33jährige Frau standen vor den Schranken, angeklagt wegen grausamer, henkermäßiger Mißhandlungen ihres eigenen Kindes, welches endlich in Folge derselben seinen Geist aufgegeben hatte.

Die Aussagen von mehr als funfzig Zeugen stimmen darin überein, daß sowohl Vater als Mutter (jedoch nur Stiefmutter) ihr armes Kind auf eine so empörende Weise mißhandelt und ihm demnächst alle Nahrung so gänzlich entzogen, daß es endlich, theils an den erhaltenen schweren Verletzungen, theils vor Hunger gestorben. Die Ursache dieses haaremporsträubenden Verfahrens war eine Summe von 960 Franken, welche das Kind von seiner Mutter geerbt, und die Lequertier, welcher sich zum zweitenmale verheirathet, auf Einflüsterungen seiner Frau, durch den Tod seines Sohnes sich zuzueignen hoffte.

Das Vernichtungssystem, welches zu diesem Zwecke die Angeklagten verfolgt, empörte alle Gemüther, und auch nicht ein Zeichen des Mitleids ward bei der Verurtheilung der Elenden sichtbar.

Viele Zeugen haben den Knaben gesehen, als er noch Kraft genug hatte, sich nach einem nahen Misthaufen zu schleppen, wo er die weggeworfenen Kohlstrünke, Kartoffelschaalen und andere zum Theil schon halb verdorbene Gegenstände auflas und verschlang. Ertappten seine Eltern ihn bei diesem elenden Mahle, wurde er von ihnen auf das Grausamste mißhandelt. Seine Stiefmutter schleifte ihn an den Haaren oder an einem Strick ins Haus, stieß ihn sodann mit heftigen Fußtritten gegen alle Körpertheile in einen Winkel, wo er auf dem Boden sein Lager hatte, und überschüttete ihn mit eiskaltem Wasser, um ihn, ihrer Aeußerung nach, zu reinigen. In solchem Zustande wurde das kranke, wundgeschlagene, zerrissene, einen langsamen Hungertod sterbende Kind, selbst während des strengsten Frostes gelassen, und ihm nie erlaubt, sich dem Feuer zu nähern, um sich zu trocknen. Daß die menschliche Natur unter solchen Umständen erliegen mußte, begreift sich leicht; zu verwundern war es nur, daß sie in dem unglücklichen Wesen noch so lange widerstehen konnte.

Gaben die Nachbarn von Zeit zu Zeit dem armen Knaben ein Stück Brod, so zankte sich sein Vater deswegen mit ihnen. „Ich will nicht," sagte er, „daß man dem Buben das Geringste gebe, und geschieht es dennoch, so werde ich ihn dafür so lange prügeln, als ich den Arm rühren kann."

Einer Furie gleich, schien Frau Lequertier gegen ihres Kindes Daseyn verschworen. Sie tauchte ihn im Wasser unter, riß ihn wieder empor und ließ ihn mit Gewalt auf den Boden fallen, als wolle sie ihm die Glieder zerbrechen. Die widernatürlichen Nahrungsmittel, welche das Kind zu genießen genöthigt war, hatten ihm eine Krankheit zugezogen, die es seine Exkremente nicht mehr zurückhalten ließ. Mehreremale, wenn der Knabe durch diesen krankhaften Zustand überrascht wurde, zwang ihn die barbarische Mutter, seine Ausleerungen zu verschlingen, während ihn sein unnatürlicher Vater mit einer Weidenruthe geißelte.

Eines Tages verschnitt ihm seine Mutter die Haare.

Die Nachbarn sahen nach dieser Verrichtung des Kindes ganzen Kopf mit Blut bedeckt, und bemerkten, daß ihm durch die Scheere eine Menge Schnitte in die Kopfhaut und an den Ohren beigebracht worden. Der Vater mißhandelte ihn noch an dem Tage, wo er mit dem Tode rang. Als dieser ihn endlich von seinen Leiden erlös't, hörte eine Nachbarin die Frau Lequertier ihren Mann fragen: „Ist er krepirt?" worauf dieser lakonisch erwiederte: „Gradewegs!"

Aus dem nach des Knaben Hinscheiden von den Aerzten aufgenommenen Verbalprozeß ergiebt sich, daß der Leichnam der eines kaum vierjährigen Kindes zu seyn schien, während der junge Lequertier über siebenthalb Jahre alt gewesen; daß man am Kopfe, an den Beinen und an andern Körpertheilen sehr viele Narben bemerkt; daß die Haut an den Knochen befestigt und die Augen tief in ihre Höhlen zurückgetreten gewesen; daß man im Magen nicht die mindeste Spur von Lebensmitteln gefunden, während man im Gedärm einige halbverdaute Blätter bemerkt, welche vollkommen den Excrementen der grasfressenden Thiere ähnlich gewesen. Die Aerzte äußerten einstimmig, daß des Knaben Tod schweren Mißhandlungen und der Entziehung der Lebensmittel zugeschrieben werden müsse.

Während der Vertheidigung der Angeklagten durch ihre Advokaten wurde der Unwille des Publikums immer lauter, und der Tumult erreichte bald eine solche Intensität, daß die Verhandlung dadurch unterbrochen wurde. Mit Mühe stellte der Präsident die Ruhe her.

Als endlich die Geschwornen ein Verurtheilungs-Verdict erlassen, und der Präsident die Worte aussprach: „die Verurtheilten sollen durch das Beil der Guillotine vom Leben zum Tode gebracht werde!" erschallte ein allgemeines Beifallsgeschrei, und die Menge zerstreute sich befriedigt.

Nach Leuchten!

Zur Erinnerung an den vierten August.

Als ich ein wenig nachgedacht,
Zog ich den Leibrock an,
Und putzte mich gar herrlich aus,
Drauf eilt' ich fröhlich fort von Haus,
Und das — war wohlgethan! —

Die Hitze drückte mich nicht mehr,
Und fröhlich war mein Herz.
Wohl dem, der auch bei wenig Geld,
Die Freuden dieser schönen Welt
Genießt mit Lust und Scherz.

Ein kleiner, kleiner Punkt war ich,
Im großen Menschentroß.
Wie stürmisch gings nach **Leuchten** hin,
Wie sah ich Legionen ziehn,
Zu Wagen, Fuß und Roß.

Sie drängen sich, als ob fürwahr
Viel zu versäumen wär'.
Der schleicht, der rennt, der galoppirt,
Der singt, der jauchzt, der schwadronirt,
Und der — brummt wie ein Bär.

Doch das war für den Wirth recht gut,
Der Garten füllte sich,
Und Jung und Alt ergötzt sich fein
Am Jubel und am Lampenschein,
Und freut sich königlich! —

Der Laube grünumkränztes Dach
Birgt manches Taubenpaar;
Man hört ein Girren hier und dort,
Und keine Seele sehnt sich fort
Aus dieser frohen Schaar.

Nun, lieber Wirth, ermanne Dich
Und wiederhole bald
Die Feier Deiner Flammenpracht,
Wir bleiben gern bis Mitternacht:
Gieb Acht! Bald wird es kalt.

Du hast ja Leuchten erst erhellt!
Nimm unsern Dank dafür,
Und schone weder Talg noch Geld;
Denn wie Dein Loos auch immer fällt,
Wir kommen gern zu Dir.

C. Zöllner.

Miscellen.

Die Kaiserin Katharina II. von Rußland gab für den innern Haushalt ihres Palastes 1,500,000 Rubel jährlich aus. Zweimal des Tages wurden für 200 Personen Tafeln gedeckt; dies allein kostete täglich 2300 Rubel, wozu der Haushofmeister, zum Einkauf, alle drei Tage das erforderliche Geld erhielt. — Die Hôtels und Schloßzimmer, welche die Kaiserin für Diejenigen meubliren ließ, denen sie gewöhnlich ihre Wohnungen anweisen ließ, enthielten eine außerordentliche Menge der köstlichsten Möbel, und sie waren ihr dreifach so hoch berechnet worden, als sie gekostet hatten. — Die Wachen bekamen täglich 1200 Lichte, obgleich nie über 100 verbraucht wurden. Jeder Hofbeamte erhielt, was er an Porzellan, Glaswerk u. dgl. verlangte, von welchem nie etwas zurückgegeben wurde, und dies geschah fast täglich. Diejenigen, welche davon etwas zerbrachen, mußten zwar die Scherben davon vorzeigen, um es ersetzt zu erhalten; man begnügte sich aber nur mit einem Scherben, und oft wurde der nämliche acht bis zwölfmal vorgezeigt. — Diejenigen, denen das Silberputzen oblag, bedienten sich dabei einer beitzenden Substanz, wodurch immer etwas Silber abging, das sie sorgfältig sammelten. Dadurch wurde in dem Silbergeschirr bald sowohl die Form, als die Schwere gemindert, und solche Leute schnell reich.

Die Kaiserin hielt sich jährlich vier Monate zu Sarskoe-Selo auf; nach diesem Lustschlosse mußte das Wasser für die Hofküche täglich aus der Newa gebracht werden, und es wurden die Kosten dafür mit 10,000 Rubeln berechnet.

Der russische Feldmarschall Barclay de Tolly, von schottischer Abkunft, zeichnete sich eben so sehr durch sein Feldherrntalent, als durch seine Herzensgüte aus. Kurz nach dem Feldzuge von 1812 bemerkte er, als er zufällig am Fenster stand, wie die vor seinem Hause stehende Schildwache einen Wortwechsel mit einem Invaliden hatte, der den General sprechen wollte, was aber die Schildwache verweigerte, indem sie sagte, sie habe stren-

gen Befehl, Niemand einzulassen, der mit Bittschriften käme. Der Invalide berief sich darauf, daß der Marschall ihn persönlich kenne, wies auf seine verstümmelten Glieder und die Schildwache ließ sich endlich bewegen, zu thun, als ob sie ihn nicht bemerkt hätte, um ihn einzulassen. Kaum war der Invalide hinein, als er den Marschall mit donnernder Stimme den Befehl geben hörte, daß man Beide vor ihn bringen sollte. Dies geschah. „Weißt Du nicht," fuhr er den Invaliden an, „daß Du Dich nicht so eindrängen darfst, und Du, daß Du gegen meinen Befehl gehandelt hast?" — Beide standen stumm. Der Marschall zog jetzt die Klingel. Sein Secretair erschien. „Zählen Sie jedem von Diesen in meiner Gegenwart fünfundzwanzig auf." — Der Secretair erschrak und sagte: „Soll ich den Korporal rufen?" — „Nein, thun Sie es nur selbst." — „Aber womit?" — „Nun, mit Ihren Händen!" erwiederte der Marschall; „ich dachte, Sie kennten den Barclay besser: zählen Sie Jedem 25 Rubel auf; der Schildwache für ihre Menschlichkeit und dem Invaliden für seine Tapferkeit und seine ausgestandenen Leiden."

Chronik.

Kirchliche Nachrichten.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis predigen zu Oels:
in der Schloß- und Pfarrkirche:
Früh $5\frac{3}{4}$ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag $8\frac{1}{4}$ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. $1\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Diakonus Krebs.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 11. Aug., Vormittag $8\frac{1}{2}$ Uhr. (Ist noch unbestimmt).

Heirathen.

Den 10. August zu Oels, Herr Samuel August Klimm, Actuarius am Herzogl. Stadtgericht zu Bernstadt, mit Jungfrau Rosina Christiane Louise Ballmann.

Todesfälle.

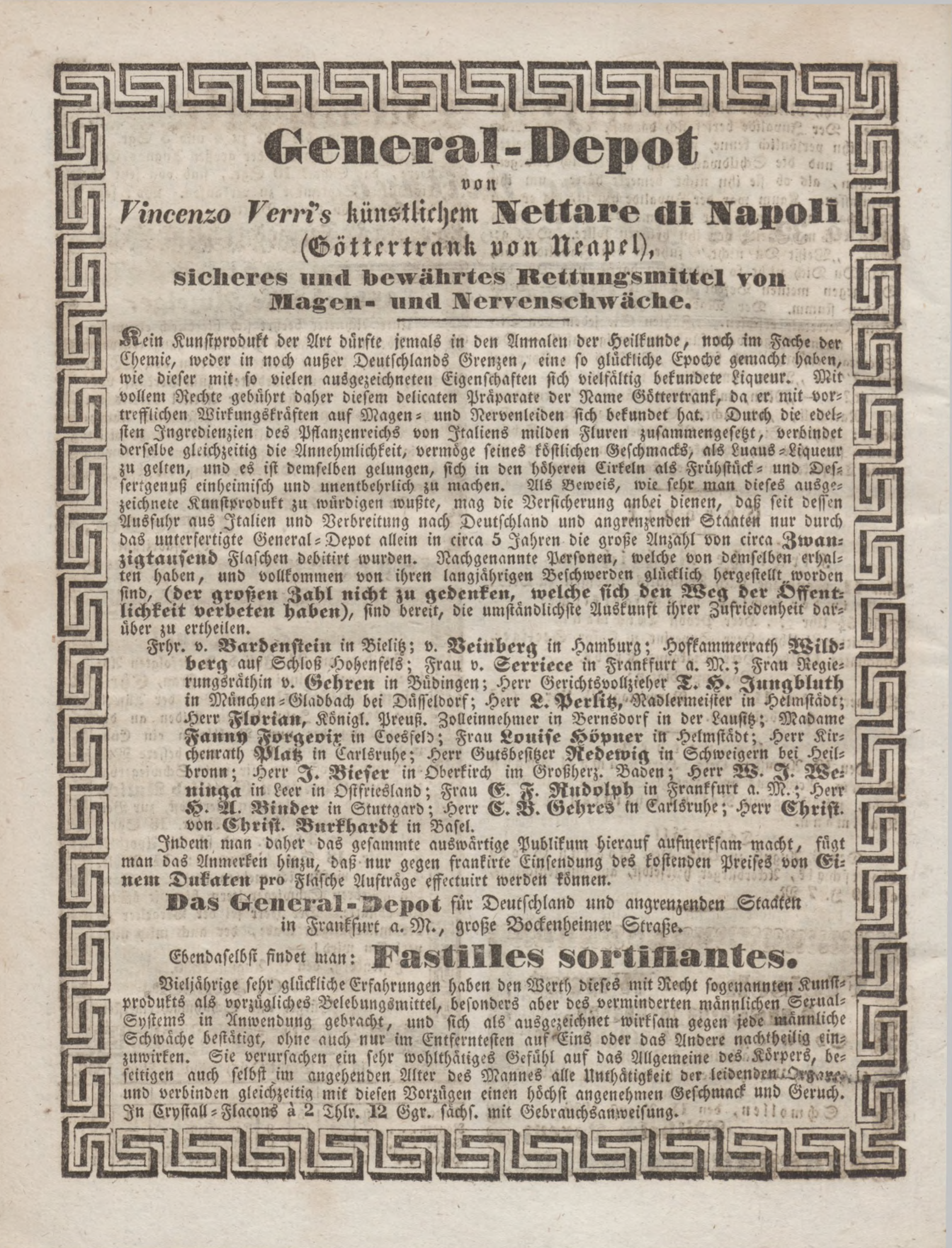
Den 6. August zu Oels, Herr Johann Georg Gottschalk, Ackerbürger hierselbst, am Lungenschlage, alt 69 J. 7 M.

Kindlicher Dank!

Bei dem am 24. Juli d. J. erfolgten Ableben meiner so innig geliebten Frau, **Christiane Elisabeth**, wo Gott der Allweise den ein Jahr langen Leiden an der Auszehrung der nun Verklärten ein Ende machte und sie zu sich in eine bessere Welt aufnahm — offerirte mir mein Schwiegervater, Herr **Christian Gottlieb Aulich**, Kauf- und Handelsmann hierselbst, zur Beihülfe des Begräbnisses: 2 Rthlr. 16 Sgr.; auf den Sarg 3 Rthlr. und für die Apotheke 5 Rthlr. 18 Sgr. Summa: 11 Rthlr. 4 Sgr., wofür ich meinen kindlichen Dank den geliebten Schwiegereltern hiermit öffentlich abstatte. Der Herr sei der Vergelter jeder mildthätigen Gabe, der auch mich nicht verlassen wird! —
Festenberg, den 9. August 1836.
C. Jänsch,
Bürger und Schuhmachermeister.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 6. Aug. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	5	3	Erbsen	1	4	—
Roggen	—	19	9	Kartoffeln. . .	—	9	—
Gerste	—	17	9	Heu, der Ctr.	—	13	6
Hafer.	—	15	3	Stroh, das Schk.	2	2	6



General-Depot
von
Vincenzo Verri's künstlichem Nettare di Napoli
(Göttertrank von Neapel),
sicheres und bewährtes Rettungsmittel von Magen- und Nervenschwäche.
Kein Kunstprodukt der Art dürfte jemals in den Annalen der Heilkunde, noch im Fache der Chemie, weder in noch außer Deutschlands Grenzen, eine so glückliche Epoche gemacht haben, wie dieser mit so vielen ausgezeichneten Eigenschaften sich vielfältig bekundete Liqueur. Mit vollem Rechte gebührt daher diesem delicaten Präparate der Name Göttertrank, da er mit vortrefflichen Wirkungskräften auf Magen- und Nervenleiden sich bekundet hat. Durch die edelsten Ingredienzien des Pflanzenreichs von Italiens milden Fluren zusammengesetzt, verbindet derselbe gleichzeitig die Annehmlichkeit, vermöge seines köstlichen Geschmacks, als Luxus-Liqueur zu gelten, und es ist demselben gelungen, sich in den höheren Cirkeln als Frühstück- und Dessertgenuß einheimisch und unentbehrlich zu machen. Als Beweis, wie sehr man dieses ausgezeichnete Kunstprodukt zu würdigen wußte, mag die Versicherung anbei dienen, daß seit dessen Ausfuhr aus Italien und Verbreitung nach Deutschland und angrenzenden Staaten nur durch das unterfertigte General-Depot allein in circa 5 Jahren die große Anzahl von circa Zwanzigtausend Flaschen debitirt wurden. Nachgenannte Personen, welche von demselben erhalten haben, und vollkommen von ihren langjährigen Beschwerden glücklich hergestellt worden sind, (der großen Zahl nicht zu gedenken, welche sich den Weg der Öffentlichkeit verbeten haben), sind bereit, die umständlichste Auskunft ihrer Zufriedenheit darüber zu ertheilen.
Frhr. v. Bardenstein in Bielitz; v. Beinberg in Hamburg; Hofkammerrath Wildberg auf Schloß Hohenfels; Frau v. Serriece in Frankfurt a. M.; Frau Regierungsräthin v. Gehren in Büdingen; Herr Gerichtsvollzieher T. H. Jungbluth in München-Gladbach bei Düsseldorf; Herr L. Perlitz, Nadlermeister in Helmstädt; Herr Florian, Königl. Preuß. Zolleinnehmer in Bernsdorf in der Lausitz; Madame Fanny Forgevix in Coesfeld; Frau Louise Höpner in Helmstädt; Herr Kirchenrath Platz in Carlsruhe; Herr Gutsbesitzer Redewig in Schweigern bei Heilbronn; Herr J. Bieser in Oberkirch im Großherz. Baden; Herr W. J. Weninga in Leer in Ostfriesland; Frau E. F. Rudolph in Frankfurt a. M.; Herr H. A. Binder in Stuttgard; Herr C. B. Gehres in Carlsruhe; Herr Christ. von Christ. Burkhardt in Basel.
Indem man daher das gesammte auswärtige Publikum hierauf aufmerksam macht, fügt man das Anmerken hinzu, daß nur gegen frankirte Einsendung des kostenden Preises von Einem Dukaten pro Flasche Aufträge effectuirt werden können.
Das General-Depot für Deutschland und angrenzenden Staaten in Frankfurt a. M., große Bockenheimer Straße.
Ebendaselbst findet man: Fastilles sortifiantes.
Vieljährige sehr glückliche Erfahrungen haben den Werth dieses mit Recht sogenannten Kunstprodukts als vorzügliches Belebungsmittel, besonders aber des verminderten männlichen Sexual-Systems in Anwendung gebracht, und sich als ausgezeichnet wirksam gegen jede männliche Schwäche bestätigt, ohne auch nur im Entferntesten auf Eins oder das Andere nachtheilig einzuwirken. Sie verursachen ein sehr wohlthätiges Gefühl auf das Allgemeine des Körpers, beseitigen auch selbst im angehenden Alter des Mannes alle Unthätigkeit der leidenden Organe, und verbinden gleichzeitig mit diesen Vorzügen einen höchst angenehmen Geschmack und Geruch. In Crystall-Flacons à 2 Thlr. 12 Ggr. sächs. mit Gebrauchsanweisung.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 33. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 12. August 1836.

Die Geprellten.

In den Gasthof einer Provinzialstadt kam ein Reisender, der eine strotzende Geldkatze um den Leib trug. Das Erste, was er zu dem Wirth sagte, war der Auftrag, einige Malter Gerste auf den Hof schütten zu lassen, „denn," setzte er hinzu: „ich habe einige hundert Schweine, die müssen bald kommen und hier gefüttert werden." — Der Wirth, die volle Geldkatze sehend, war gleich bereit, den Wunsch seines Gastes zu erfüllen; dabei war etwas Erkleckliches zu verdienen. Der Gast hatte nicht nach dem Preise gefragt, und er konnte ihn nun möglichst hoch anrechnen. — Der Fremde ließ sich einen Krug Bier reichen; nachdem er ihn geleert, wurde er unruhig, und sah immer aus dem Fenster nach den Schweinen. — „Ich weiß gar nicht, wo sie bleiben," sagte er verdrießlich, halb zu sich selbst sprechend. Dann bat er den Wirth, er möchte doch Jemanden hinausschicken, um zu sehen, ob sie nicht kämen. Dies geschah, der Bote kam mit der Nachricht zurück, es sei in weiter Ferne nichts von einer Heerde zu sehen.

„Der verdammte Kerl hat gewiß den rechten Weg verfehlt," rief der Fremde zornig aus. „O Herr Wirth, können Sie mir nicht ein Pferd leihen, daß ich den Kerl auffinde? Doch Sie kennen mich nicht; ich lasse meine Geldkatze zum Pfande hier."

Er legte sie auf einen Tisch. Der Wirth war dazu bereit, da er ein so sicheres Unterpfand hatte. Die Katze war schwer; er verschloß sie in einen Schrank, und der Fremde schwang sich auf das Pferd, auf und davon jagend.

Er kam nicht wieder. Mehrere Stunden verflossen. Dem Wirth wurde bange, der Fremde habe ein Unglück mit dem Pferde gehabt; er tröstete sich aber, daß er dann die volle Geldkatze besäße. Er wollte jetzt den Reichthum näher besehen, öffnete sie und fand statt Geld — Blei darin.

Er ahnte nun einen Betrug; da kam ein Jude vor das Wirthshaus geritten, stieg ab, gab das Pferd einem Knechte, um es in den Stall zu bringen.

Kaum war der Jude in die Gaststube getreten und hatte sich etwas zur Erfrischung geben lassen, so sagte er zu dem Wirth: „Ich soll Ihnen auch viele Komplimente von dem Herrn in dem braunen Rocke machen, der heute früh bei Ihnen eingekehrt ist."

„I wo haben Sie ihn denn gesehen?" fragte der Wirth verwundert.

„Vier Meilen von hier. Wir haben noch einen kleinen Handel gemacht," erwiederte der Israelit und schmunzelte dabei in den Bart.

„Sie haben ihm wohl gar seine Schweine abgekauft?" fuhr der Wirth fort.

„Das nicht, aber sein Reitpferd."

Eben trat der Hausknecht des Wirths ins Zimmer und meldete seinem Brodherrn, wie des Juden Pferd das er in den Stall gebracht, das nämliche sei, welches er dem Reisenden am Vormittage geliehen habe.

Der Wirth ging hinaus, überzeugte sich davon und erklärte dem Juden, auf welche Weise er um das Pferd von einem listigen Gauner geprellt worden, und es nun als sein Eigenthum ihm nicht wieder herausgeben würde.

„Au wai!" schrie der Jude und kratzte sich hinter den Ohren, wollte aber dann dawider noch viele Einwendungen machen.

„Ich habe mein Pferd wieder," sprach der Wirth bestimmt, „und geb' es auf keinen Fall heraus. Wollen Sie sich nicht dazu in Güte verstehen, so lass' ich's auf eine richterliche Entscheidung ankommen, und da möchten Sie sehr den Kürzeren ziehen. Von einem fremden Menschen soll man nichts kaufen, das ist nach unsern Gesetzen verboten."

Das war ein Beweggrund für den Israeliten, daß er sich in sein Schicksal fügte. Er erzählte ihm nun, wie er unterwegs den Reiter angetroffen, ihm das Pferd abgekauft und wie Jener sich zur Bedingung gemacht habe, wenn er damit durch die Stadt käme, bei dem Wirthe einzusprechen, und von ihm einen Gruß zu bestellen, mit dem Zusatz: darum hätte er mir auch das Pferd so wohlfeil gelassen. Ich dachte Wunder, was ich für ein Profitchen dabei gemacht.

Der Wirth verschmerzte seinen vereitelten Profit an der Gerste, da er sein Pferd mit Sattel und Zeug wieder hatte. Der Jude weimerte aber mehr um sein schaines Geld. Beide hatten den verschmitzten Gauner prellen wollen und waren nun selbst die Geprellten.

Der dritte August.

Dieser wichtige Tag, der in den Herzen aller preußischen Unterthanen ein Tag hoher und inniger Freude geworden ist, wurde auch in unserm Städtchen Trebnitz mit wahrhaften Gefühlen treuer Anhänglichkeit und herzlicher Liebe für unsern hochverehrten Monarchen und allgeliebten Vater seines treuen Volkes still und fromm gefeiert. In den Morgenstunden rief uns das Glockengeläute der katholischen Stiftskirche zu einem stillen und andächtigen Gebete in deren heilige Hallen; die salbungsvolle Rede des dem Herrn geweihten Priesters und dessen Segensspruch für den allgeliebten König und das Königliche Haus, erhob unsere Brust im Dankgefühl zum Allvater hinauf: daß er uns in dem hochverehrten Monarchen so vieles Glück beschieden, und daß er uns, seinen treuen Kindern, noch lange diesen Segen erhalten wolle. Es war ein Opfer, dargebracht im frommen Gebet: du Regierer der Welten, erhalte uns lange noch unsern gerechten, geliebten König, unsern lieben Vater!

Nach dieser kirchlichen Handlung, nach vollbrachtem frommen Gebete — was ja doch immer das erste und erhebendste dem Gemüthe treuer Unterthanen bleibt, indem der Segen nur von Oben kommt und nur von dem Vater des Lichts erfleht werden kann — versammelte sich die Schützengilde, weil an diesem feierlichen Tage in unserm Städtchen das Königsschießen stattfindet. Mit erfreulichem Wohlgefallen wurde wahrgenommen, daß sich die Zahl der Schützen diesmal bis auf sechszig vermehrt hatte. Es war dies eine Folge der freundlichen Vorstellungen des Herrn Stadtverordneten-Vorstehers, und eine rühmliche Anhänglichkeit der ehrenwerthen Bürger zur guten Sache. Abermals ein Beweis, wieviel edle, umsichtige Obern wirken und die Liebe der Ihrigen sich erwerben können. Das Institut der Schützengilde war fast der Auflösung nahe, und wer es einige Jahre früher gekannt, mußte sich schmerzlich betrüben über die nach und nach und so schnell entstandene Verminderung des Corps, über den gesunkenen Sinn für ein Institut, dessen Entstehung und edler Zweck sich im grauen Alterthume begründet. — Diesmal war es anders; und im hohen Freudengefühl spreche ich es aus: es war lobenswerth, daß es endlich und wieder anders geworden ist. — Es sammelte sich die Schützengilde zur Abholung des bisherigen Schützenkönigs, Herrn **Feige jun.**, die neu gebildete Kompagnie in schwarzer Kleidung, durch thätigen Eifer ihres Führers, Herrn **Feuerstein**, so schnell organisirt; schloß sich an die grün uniformirte, vom Hauptmann Herrn **Ulbrich** kommandirte an, und es war der Umtausch der Fahnen ein erhabener Anblick, um so mehr, als man bemerkte, daß eine derselben noch von der ehemaligen Stifts-Abbatissin der Gilde geschenkt worden. Ach! welche Zeit liegt seitdem zwischen uns!! — Im militairischen Takt marschirte das Schützen-Corps von der langen Gasse ab, über den Ring hinweg, dem einfachen aber ehrwürdigen Rathhause vorüber, hinaus zu dem freundlich-isolirt gelegenen Schießhause; hier wurde zunächst ein wiederholtes Lebehoch dem allverehrten Monarchen gebracht, und es tönte solches wieder in vielfachem Echo der umgränzenden Hügel hallend. Das Königsschießen begann nun in stiller Freude und Lust; auf dem Saale schwebten im Reigen die lustigen Tänzer; das Schießhaus war einfach aber festlich geschmückt, Abends erleuchtet, und die übrigen Besucher vergnügten sich außerhalb in den freundlich geordneten Lauben. Herr **Feige sen.** behielt den Königsschuß, wurde Abends als König in glänzendem Zuge hereingeführt, und einen erfreulich-überraschenden Anblick erhielt das zahlreich versammelte Publikum an dem vom Schützen-Hauptmann Herrn **Ulbrich** in seinem prachtvoll neu erbauten Hause aufgestellten Transparent, die leuchtenden Worte enthaltend: **Es lebe Friedrich Wilhelm III., Preußens gerechter und geliebter König!** —

Ja lange möge Ihn Gott leben lassen, zu Seiner treuen Unterthanen Wohl!! **Floß.**

Die Feier dieses hohen Tages, wie sie im benachbarten Bade zu **Obernigk** so herrlich stattgefunden, kann wegen Mangel an Raum erst im künftigen Blatte mitgetheilt werden. Fl.

Chronik.

In Trebnitz angekommene Fremde.

Unter denen am letztvergangenen Sonntage hier angekommenen fremden Besuchern befanden sich 2 zweispännige viersitzige Wagen mit einer Last von 44 erwachsenen Personen und 6 Kindern; sie nahmen ihr Absteige-Quartier beim Gastwirth Herrn **Pätzold** am Ringe, und erfreuten sich, trotz deren Menge und des beschränkten Raumes, dennoch einer recht freundlichen, prompten und reellen Bedienung. Dies als **Notabene** für alle Gastwirthe; denn nur allein freundliche Aufnahme der Gäste, prompte Bedienung derselben und Sauberkeit im ausgedehntesten Sinne des Worts, können und werden einen Zuspruch für sie sichern. K......

Folgende Marktpreise bestanden am 6. Aug. zu Trebnitz.

Das Quart Butter	—	Rthlr.	8½	Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1	Rthlr.	16	Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	—	Rthlr.	—	Sgr.
Der Scheffel Weizen	1	Rthlr.	6	Sgr.
Der Scheffel Roggen	—	Rthlr.	19	Sgr.
Der Scheffel Gerste	—	Rthlr.	18½	Sgr.
Der Scheffel Hafer	—	Rthlr.	15	Sgr.
Das Stück Garn	—	Rthlr.	19	Sgr.
Das Pfund Flachs	—	Rthlr.	—	Sgr.
Das Fuder Brennholz	—	Rthlr.	16	Sgr.